

*Evangelische Akademie zu Berlin –
Präsidentenwechsel am 7. Oktober 2009*

**Vorstellung Prof. Dr. Paul Nolte
als neuer Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin**

[Anreden]

Sehr verehrter Robert Leicht,

Sehr geehrter Herr Ratsvorsitzender, lieber Wolfgang Huber,

Sehr geehrte Frau Präses, liebe Katrin Göring-Eckardt,

Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Christoph,

Meine Damen und Herren Abgeordnete,

Lieber Herr Sachau, liebes Akademie-Team,

Liebe Freundinnen und Freunde der Evangelischen Akademie,

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Womit soll ich beginnen? Vielleicht mit meinen persönlichen Gefühlen. Als Bischof Huber vor einigen Monaten um einen Gesprächstermin mit mir bat, fragte ich in geschäftsmäßiger Routine, aber auch aus Neugier in seinem Büro nach, worum es bei dem Gespräch denn gehen sollte. Keine Antwort. Als Wolfgang Huber wenig später mir gegenüber saß und von der Präsidentschaft der Evangelischen Akademie zu Berlin sprach, war ich überwältigt. Er wird wohl etwas von mir wollen – aber daran hatte ich überhaupt nicht gedacht. Ich musste um Bedenkzeit bitten, um zu prüfen, ob ich mir dieses Amt zutrauen kann, Familie und Freunde fragen. Inzwischen hat sich längst nicht Routine, aber der

Beginn ernsthafter Arbeit eingestellt. Jetzt ist an die Stelle des Zögerns Freude und Begeisterung getreten, und heute bin ich auch wieder ein wenig überwältigt.

Ich danke dem Rat der EKD, der mich am 4. September in Hannover in dieses Amt gewählt hat, für das damit ausgedrückte Vertrauen. Und ich hoffe und bin ziemlich sicher, dass sich dieses Vertrauen schnell auch auf die zweite Gesellschafterin der Akademie, die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz überträgt. Wie die meisten von Ihnen wissen, entstamme ich zwar einer Kernzone des protestantischen Milieus, habe mich aber in den letzten 25 Jahren nicht so sehr im Binnenraum des kirchlichen Engagements getummelt. Das heißt: Es gibt vieles zu lernen; auch: viele von Ihnen erst genauer kennenzulernen. Ich versuche daraus das Beste zu machen, wenn ich sage: Vielleicht kann der Blick von innen und außen zugleich für die Akademie nützlich sein. Denn die Akademie ist ja in besonderer Weise eine Brücke zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen religiösen und weltlichen Diskursen.

Solche Brücken hat in vorbildlicher Weise Robert Leicht als Präsident der Evangelischen Akademie über zehn Jahre hinweg gebaut, mit intellektueller Schärfe und persönlicher Überzeugungskraft, theologisch ebenso sicher wie weltsprachlich gewandt. Lieber Herr Leicht, das Bild ist zwar etwas verbraucht, aber mir drängen sich doch die „großen Fußstapfen“ auf, in die ich da trete. Ich wünsche mir, hier und da auf Ihren Rat und Ihre Unterstützung zurückgreifen zu können.

Dies ist ja kein Regierungswechsel (wie wir ihn gerade nebenan erleben), also erwarten Sie von mir bitte auch keine Regierungserklärung, kein Regierungsprogramm. Die Evangelische Akademie zu Berlin ist in guter Verfassung, sie ist etabliert und unbestritten, sie muss nicht ab heute aus einer Krise geholt werden. Und die flache politische Formel, man werde „zwar nicht alles anders, aber vieles besser machen“ als die Vorgänger, kann ich höchstens so variieren: Ich werde manches anders, aber nur wenig besser machen können als Robert Leicht.

In seiner geradezu klassisch gewordenen (deshalb heute abend auch schon zitierten) „Grammatik“ hat Robert Leicht die Aufgabe von Akademien als „Kirche im Konjunktiv“ beschrieben. Damit können verschiedene Dimensionen gemeint sein: Der freie, experimentelle Raum des Nachdenkens – nicht Indikativ und schon gar nicht Imperativ. Auch das Nachdenken über Möglichkeiten, „wie es in der Welt und in der Kirche auch aussehen *könnte*.“ Der Konjunktiv ist der Modus der Möglichkeit. Die Akademie eröffnet Möglichkeitsräume, in denen sich der Stellenwert von Religion in der Gesellschaft erprobt, in denen der Protestantismus öffentlich wird, aber auch: in denen die säkulare Öffentlichkeit die Stimme des Protestantismus vernehmen kann.

„Evangelische Rede ist öffentliche Rede“ – auch das hat Robert Leicht immer wieder kraftvoll unterstrichen. In den letzten Jahren ist nicht nur Religion überhaupt, sondern auch der deutsche Protestantismus selbstbewusster in die Öffentlichkeit zurückgekehrt. Religion ist nicht mehr die bloße Privatsache, zu der sie zumal in Teilen der

evangelischen Kirche zu verkümmern drohte. Ich will mit der Akademie versuchen dazu beizutragen, die Schnittmengen von Protestantismus und Öffentlichkeit deutlicher zu markieren, aber auch selbstkritisch zu diskutieren. Zwei kurze Stichworte dazu:

Erstens: Die Sprachfähigkeit und kulturelle Präsenz von Religion.

Öffentlich sprechen will gelernt sein. Man muss eine Sprache, man muss Medien dafür finden. Dem Protestantismus fehlt nun einmal – und darauf ist er ja mit Recht stolz – die Aura und die kultische Sprache, die der Katholizismus selbstbewusst in der Öffentlichkeit demonstriert. Aber auch diese reicht nicht mehr ohne weiteres aus, Brücken in eine säkulare Umwelt zu bauen, die das Faszinosum einer Papstwahl überdauern. Es kann eine wichtige Aufgabe der Akademie sein, nach zeitgemäßen Formen der Kommunikation von Religion, der Sprachfähigkeit des Protestantismus in die Gesellschaft zu suchen. Ja, die Akademie ist selber ein Ort dafür: auch als ein Ort der ebenso persönlichen wie offenen Begegnung. Hier treffen sich Menschen im Dialog von Angesicht zu Angesicht: „face to face“ statt „facebook“ – das bleibt für die Bürgergesellschaft entscheidend wichtig, auch wenn die neuen Formen, wie im gerade gestarteten Portal „evangelisch.de“, dazukommen müssen.

Es geht dabei auch um die Sichtbarkeit des Protestantismus in Berlin, im Spannungsfeld von radikaler Entkirchlichung einerseits, der viel diskutierten „Rückkehr von Religion“ andererseits. Es geht um das Spannungsfeld von neuem Atheismus und einer reichen protestantischen Topographie dieser Stadt; auch: der besonderen evangelischen Tradition des Berlin-Brandenburger Raumes. Stellen

Sie sich einen Stadtplan Berlins vor, auf den an jeden protestantischen Ort, historisch wie gegenwärtig, eine bunte Stecknadel gesteckt würde: jede Kirche, jeden Jugendtreff, jedes Krankenhaus, oder die Wirkungsstätten berühmter Protestanten wie Dietrich Bonhoeffer markierend: Wie viele Nadeln würde man wohl brauchen?

Schon deshalb kann sich die Evangelische Kirche gerade hier nicht damit zufrieden geben, in falscher Bescheidenheit als irgendeine Minderheit in der multireligiösen Gesellschaft zu existieren. Gleichwohl ist sie Teil der gesamten religiösen Landschaft der Region; wie der interreligiöse Dialog eine zentrale Aufgabe der Akademie bleibt – in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie, mit den Juden und Muslimen in dieser Stadt. Wir alle gemeinsam wundern uns ja über die Plakate, die wieder in U-Bahnhöfen hängen und – wie anrührend! – eine Welt ohne Krieg, ohne Kapitalismus, ohne Religion beschwören: als die perfekte Welt der Zukunft, als eine diesseitige Erlösung. Wenn die neuen Atheisten nur wüssten, wie religiös sie sind! Geschichte und Kultur des Protestantismus in dieser Stadt und Region sind nicht bloße Relikte, sondern können prägende Faktoren und Kraftquellen für Aufgaben der Gegenwart sein.

Zweitens: Religion in der Bürgergesellschaft. Wenn Religion aus der Privatheit, aus der Intimität heraustritt; wenn Kirche sich nicht hinter die geschlossenen Türen ihrer spezifischen, heiligen Räume verbannen lässt; wenn Religion und Kirche also in die Öffentlichkeit treten – dann werden sie Teil einer Bürgergesellschaft, die sie selbstbewusst prägen können. Mir scheint, dass ein tiefgreifender Wandel auch der westlichen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten neue

Möglichkeitsräume für Religion in der Bürgergesellschaft eröffnet hat. Die nackte Wissenschafts- und Fortschrittsgläubigkeit hat der Suche nach anderen Sinnhorizonten Platz gemacht; das spüren die Menschen. Der allzuständige Staat stößt an Grenzen; soziales Kapital, soziale Netzwerke an der Basis werden wichtiger. Sie sind kein Monopol der Kirchen – aber ohne Kirchen schwer vorstellbar. Zur lebendigen Bürgergesellschaft gehört auch der Protest; und was wäre der Protest in der deutschen Geschichte der letzten 30 Jahre ohne den Protestantismus – in West wie Ost? Gerade heute verbinden sich damit die Ereignisse um die Gethsemanekirche in Prenzlauer Berg am 7. Oktober 1989. Auch diese Tradition ist übrigens unverzichtbar für die Evangelische Akademie.

Religion in der Bürgergesellschaft: das heißt zugleich, Position zu beziehen und Verantwortung zu übernehmen in den gesellschaftlichen Brennpunkten der Gegenwart, in den alten und neuen sozialen Fragen, die sich in Berlin schärfer als anderswo stellen und in der Hauptstadt schärfer als anderswo eine Antwort einklagen. Die Evangelische Akademie wird dem nicht ausweichen. Und wenn man ihr vorwürfe, dass sie vor allem die Gebildeten anspricht, die fest im Sattel Sitzenden, die Verantwortungsbereiten, dann wäre das erstens ein Stück weit zu widerlegen und zweitens zu entgegnen: umso besser, wenn der starke Teil der Gesellschaft sich nicht zurückzieht, nicht einmauert, sondern der Kirche und der Gesellschaft im Geiste „evangelischer Verantwortungseliten“ zur Verfügung steht.

Meine Damen und Herren, „lasset uns essen und fröhlich sein“, heißt es im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Dem will ich nicht viel länger im

Wege stehen. Schön wäre es, wenn die Evangelische Akademie jene Brücke bleiben könnte, als die sie sich bereits erfolgreich etabliert hat: Brücke zuallererst zwischen Kirche und Gesellschaft, zwischen kirchlichen Milieus und der säkularen Umwelt in Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Erziehung, Kultur und Künsten: An diesen schönen Ort und auf das ebenso schöne Schwanenwerder sollen sie alle gerne kommen! Brücke aber auch zwischen den Generationen, denn Engagement fängt nicht erst im Ruhestand an. Brücke zwischen Metropole und Provinz, denn diese Akademie reicht vom Gendarmenmarkt bis in die Oberlausitz. Brücke auch in der Evangelischen Kirche und damit kritische Begleiterin in dem Reformprozess, der vor einigen Jahren begonnen und sich eben gerade in Kassel fortgesetzt hat. Ich will versuchen, dazu in den nächsten Jahren meinen Beitrag zu leisten. Hier und da hoffe ich Impulsgeber sein zu können, mindestens aber ein fairer Moderator. Dafür brauche ich, braucht das ganze Team der Akademie viel Unterstützung. Sie alle zeigen mit Ihrem heutigen Hiersein Interesse und Verbundenheit, auf deren Fortsetzung die Evangelische Akademie zu Berlin auch in Zukunft gerne rechnen möchte.

Vielen Dank.